

Eliteausbildung in Frankreich Die Paradoxe der «exception française»

Alain Froehlich

Für die Gelegenheit, Ihnen heute über das umstrittene Thema der Eliteausbildung aus der Sicht eines Franzosen Informationen und Meinungen zu vermitteln, danke ich Ihnen herzlich. Als ich über das Bayerisch-Französische Hochschulzentrum gebeten wurde, diesen Vortrag zu halten, habe ich nicht lange gezögert, einem so fachkundigen Publikum wie Ihnen notwendige Erläuterungen über das französische Bildungssystem vorzulegen, auch wenn Sie es möglicherweise gut kennen.

Es gibt, wie jeder Deutsche es schmunzelnd auszudrücken vermag, eine „Exception française“ sowohl im Bildungssystem wie auch in vielen anderen Dingen. Wie paradox es auch klingen mag für ein Land, dessen Devise „Liberté – Egalité – Fraternité“ lautet, sich trotz des Prinzips der Gleichheit zum Begriff der „Elite“ zu bekennen: es gibt in Frankreich eine Ausbildung zur Elite, deren Grundlagen einige Jahrhunderte zurück liegen.

1 Kurzer Rückblick in die Vergangenheit

Zum besseren Verständnis der Gegenwart unternehmen wir einen kurzen Rückblick in die Vergangenheit, bis zur Französischen Revolution 1789 (vor 215 Jahren). Die raschen Veränderungen in der Französischen Gesellschaft, die Flucht einer Elite ins Ausland, der das Schafott drohte, hätten dem Land wirtschaftlich und gesellschaftlich zum Verhängnis werden können – wie bereits ein Jahrhundert zuvor anlässlich der Aufhebung des „Edikts von Nantes“ – wären nicht Besorgnisse um die Umsetzung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Technik aufgetaucht. So wurden 1793/94 die Grundsteine gelegt, die zur heutigen Eliteausbildung führen sollten: die *Ecole Nationale Supérieure des Mines*, die *Ecole Polytechnique* und viele andere. Die von der Revolution beschlagnahmten Gebäude und Güter dienten häufig dazu, diese Einrichtungen unterzubringen. Die Ausbildung wurde zur Aufgabe des Staates.

Die Universität in Paris, die *Sorbonne*, wurde für Jahrzehnte stillgelegt. Für den Nachwuchs an Lehrern hatte sich die Revolution ein staatsgetreues System ausgedacht, das unter der Bezeichnung „*Ecole Normale Supérieure*“ 1794 ins Leben gerufen wurde und für die pädagogische Vermittlung des Wissens verantwortlich war.

2 Des Staates treue Diener

Dieses neue Bildungssystem wurde von Napoleon I. noch verstärkt und weiter ausgebaut. Es galt nicht allein, dem Staat den nötigen wissenschaftlichen Rückhalt zu geben, sondern ihm auch treue Diener zu gewinnen. Die Kräfte wurden dort eingesetzt, wo sie am nützlichsten waren, zum Beispiel für die Kriegsführung. So wurde die *Ecole Polytechnique* dem Kriegsministerium zugeteilt. Nach diesem Prinzip gründete jedes Ministerium nach Bedarf seine eigene Hochschule: für den Bergbau die *Ecole des Mines*; für den Straßen- und Brückenbau die schon länger bestehende *Ecole de Travaux Publics*; für die Industrie die *Ecole Centrale des Arts et Manufactures*, die, obwohl in privater Initiative gegründet, dem Industrieministerium überlassen wurde.

Die Kontrolle über das Hochschulwesen wurde vom Staat ausgeübt. Er trug nicht nur die Kosten einiger Hochschulen, sondern kam auch für den Unterhalt der Studenten auf, die sich allerdings darum verdient machen mussten, in den Genuss dieses Vorteils zu kommen. Aus der Provinz stammende beste Schüler konnten so auf die Förderung des Staates zählen. Als Gegenleistung verpflichtete sich der Stipendiat, für etliche Jahre im Dienste des Staates zu bleiben.

Die Universität nach dem Humboldtschen Vorbild erlangte in Frankreich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts allmählich ihre Geltung zurück, jedoch ohne die sonst üblichen Fördermöglichkeiten für ihre Studenten.

3 Das System der Grandes Ecoles

Unter der Bezeichnung „*Grandes Ecoles*“ bleibt das beschriebene Bildungssystem bis heute erhalten und bildet die Elite Frankreichs aus. Nun ist aber der Kampf um diese „bezahlten Studienplätze“ – etwa an der *Ecole Polytechnique* oder der *Ecole Nationale Supérieure des Travaux Publics de l'Etat* etc. – so hart, dass bereits die Plätze in den Vorbereitungs-klassen der Gymnasien ebenso erkämpft werden müssen. Anders als für den Zugang zur Universität ist für die *Grandes Ecoles* das *Baccalauréat (Abitur)* nicht maßgebend und ausreichend; es müssen zusätzlich zwei Jahre an einer so genannten *Classe Préparatoire aux Grandes Ecoles (C.P.G.E.)* absolviert werden, welche die Schüler, je nach ausgewählter Fachrichtung, auf den „*Concours*“ (Aufnahmewettbewerb) vorbereiten. Fällt man bei diesem *Concours* durch, droht das Nachholen eines Jahres, ohne jedoch die Gewissheit zu haben, im folgenden Jahr erfolgreicher zu sein. Die Alternative ist ein Studium an einer Universität. Diese unerbittliche Auslese der Kandidaten auf mehreren Stufen der

Ausbildung führt zu einer Konkurrenz, die ein Universitätsstudium unweigerlich als zweitrangig erscheinen lässt.

4 Die neuen „Grandes Ecoles“

Als im Prozess des Wiederaufbaus Frankreichs nach dem letzten Krieg ein Mangel vor allem an technischen Fachkräften erkennbar wurde, versuchte der Staat, diesen Mangel durch neue Ausbildungsangebote auszugleichen, die nach dem Vorbild der deutschen Technischen Hochschulen organisiert wurden. Sie sollten sofort nach dem *Baccalauréat* zugänglich sein, allerdings wiederum nach einer strengen Auswahl der Bewerber. Wegen fehlender Studienplätze war dieses Ziel allerdings ebenso schwierig zu erreichen wie die C.P.G.E. (*classe préparatoires*).

Es wurden neue „Grandes écoles“ gegründet, zu denen auch meine Hochschule, das „*Institut National de Sciences Appliquées de Lyon*“ (*I.N.S.A.*) gehört. Anders als die Universitäten haben wir – gemeinsam mit den anderen *I.N.S.A.* von *Rennes, Rouen, Strasbourg und Toulouse* – eine Bewerber-/Aufnahmerelation von 7:1. Ich möchte darauf hinweisen, dass unsere neuen *Grandes Ecoles* nicht mit den *Universities of Applied Sciences* (Fachhochschulen) im deutschsprachigen Raum verwechselt werden dürfen. Unsere Ausbildung dauert fünf Jahre (10 Semester) und beinhaltet den theoretischen wissenschaftlichen Stoff, der in den übrigen *C.P.G.E.* und dem anschließenden Studium an den „*Grandes Ecoles*“ gelehrt wird.

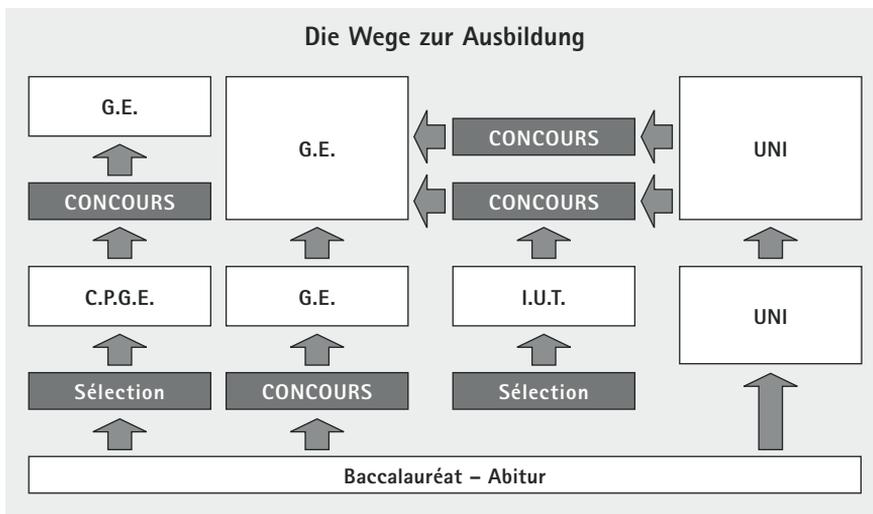
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche private Hochschulen nach diesem System gegründet, etwa von den *Chambres de Commerce et d'Industrie*, (Handelskammern) wie die *Ecole supérieure de commerce de Paris* oder von kirchlichen Organisationen wie die *Instituts bzw. Ecoles Catholiques des Arts et Métiers*.

Alle diese Hochschulen können ihre Studenten auswählen; die privaten fordern zum Teil sehr hohe Studiengebühren; dennoch mangelt es nicht an Kandidaten, zumindest nicht an den berühmtesten Hochschulen. Der Einfluss des Staates zeigt sich in allen Fällen darin, dass seine Zustimmung bzw. Anerkennung erreicht werden muss, um ein Abschluss-Diplom verleihen zu können.

5 Die Studienstruktur

Die folgende Abbildung zeigt schematisch die unterschiedlichen Studienmöglichkeiten in Frankreich. Über die Universitäten und Grandes Ecoles hinaus sind noch die *Instituts Universitaires de Technologie (IUT)* dargestellt, an denen der Student ein kurzes, jedoch sehr intensives Studium absolviert. Diese kleinen Einheiten gehören zu den Universitäten und werden von der Mehrzahl der jungen Leute der klassischen Universitätsausbildung vorgezogen. Diejenigen, die es im Anschluss an das Gymnasium nicht geschafft haben, in das „Elitesystem“ aufgenommen zu werden, können darauf hoffen, gleichsam als Seiteneinsteiger nach einem Studium an einem I.U.T. oder von der Universität aus doch noch einen „Concours“ für eine Grande Ecole zu bestehen. Die besten von ihnen haben die Chance, dort aufgenommen zu werden.

Abbildung 1: Studienmöglichkeiten in Frankreich



6 Qualitätsprüfung

Die Qualitätsprüfung, der sich jede Hochschule unterziehen muss, wird vom „*Comité national d'évaluation*“ durchgeführt. Zusätzlich werden alle sechs Jahre die Inhalte der Ingenieurausbildungen von der „*Commission du Titre de l'Ingénieur*“ sehr genau geprüft. Dabei werden Ablauf des Studiums, Lehrpläne, Ausstattungen usw. bewertet, kritische Bemerkungen gemacht, Empfehlungen abgegeben oder gar Urteile gefällt, welche die

Zukunft der Hochschule bestimmen können. Es kommt nicht selten vor, dass eine Ausbildung zunächst nur für drei Jahre genehmigt wird, manchmal auch lediglich für ein Jahr, wenn sie nicht – bei mangelnder Qualität – überhaupt im Ausbildungsangebot gestrichen wird.

Das öffentlichkeitswirksamste Urteil über die Hochschulen und ihre Studienangebote wird jedoch von der Presse abgegeben, die jährlich ein Ranking publiziert, das auf der Basis eines Cocktails von Kriterien beruht, der von einer Zeitschrift zur anderen unterschiedlich gemischt ist. Die Wichtigsten darunter sind: Gehalt, Anpassungsfähigkeit, Bewerbungsdauer nach Studienabschluss; aber auch Industriebezogenheit, Internationalität, Pluridisziplinarität der Ausbildung.

7 Herausforderungen an die Studiengestaltung

Die meisten „*Grandes écoles*“ haben sich intensiv mit der Internationalisierung ihrer Studiengänge befasst. Schon vor mehr als einem Jahrzehnt wurden solche Studiengänge entwickelt, in denen ein bedeutender Teil der Studierenden (50% bis 65%) aus dem Ausland kommt. Die Angebote sind besonders auf die unterschiedliche Herkunft der Studenten abgestimmt, führen aber alle zum gleichen Diplom.

Während ihres Studiums wird allen Studenten die Möglichkeit geboten, ein oder zwei Semester im Ausland zu studieren, ein Praktikum zu absolvieren, oder dort eine Diplomarbeit zu schreiben. Am *INSA Lyon* haben mittlerweile 68% der Absolventen während ihres Studiums solche Auslandserfahrungen. Prüfungen, die im Ausland abgelegt werden, werden anerkannt, verständlicherweise nur insofern, wie sie je nach Vereinbarung auch in das individuell zugeschnittene Studienprogramm passen. Die Hochschulen versuchen insgesamt Bedingungen für die Studierenden zu schaffen, die ihnen die eigene Entwicklung ermöglichen und Schwerpunkte zu setzen entweder auf die Forschung oder den Praxisbezug für Tätigkeiten in der Industrie. Darüber hinaus werden die Grundlagen für eine ständige Fortbildung gelegt.

Der Einstieg in die Forschung im Rahmen einer Promotion wird den Studierenden meistens an den „*Grandes Ecoles*“ selbst geboten, deren Laboreinrichtungen je nach Qualität in so genannten „*UMR*“ (*Unités mixtes de recherche*), die mit dem *CNRS* (*Centre national de la recherche scientifique, 1939 gegründet*), den Universitäten oder anderen Forschungsinstitutionen gemeinsam betrieben werden. In der Forschung wie in der Ausbildung wurden nach dem letzten Weltkrieg Institutionen je nach Bedarf gegründet, so der *CEA*

(Commissariat à l'énergie atomique), der CNET (Centre national d'études des télécommunications), INSERM (Institut national de la santé et de la recherche médicale), CNES (Centre nationale d'études spatiales), INRA (Institut national de la recherche agronomique)...

Zahlreiche Absolventen entscheiden sich für ein zusätzliches Studium im Rahmen eines „*Mastère spécialisé*“, die zur Ergänzung der Kompetenzen absolviert wird, z. B. Betriebswirtschaftslehre, Informatik. Selbst diese Studiengänge werden von den „*Grandes Ecoles*“ angeboten.

Die „*Grandes écoles*“ tun sich schwer, dem im Rahmen des Bologna-Prozesses einzurichtenden Bachelor-Master-System zuzustimmen. Die Aufteilung des Studiums, die systematische Auslese der Studenten sind mit diesem System nicht in Einklang zu bringen. Ein berufsqualifizierender Abschluss nach dem dritten Studienjahr erscheint als unrealistisch. Die Frage des Masters ist vom zuständigen Ministerium dahingehend geregelt worden, dass mit dem Titel „*Ingénieur diplômé de...*“ die Ergänzung „*Master's degree*“ eingetragen werden darf – was den Absolventen aber nicht immer recht ist, da ein Master von den Arbeitgebern als minderwertiger eingeschätzt wird als ein Diplom.

8 Grundprinzipien

Die intensive fünf Jahre dauernde Ausbildung erfordert während der beiden ersten Jahre zusätzlich zu einer außergewöhnlichen Aufnahmefähigkeit des Studenten ihren vollen, vom Ziel des „Concours“ geleiteten Einsatz. Der Rhythmus des Studiums in den C.P.G.E. wird von den Elementen „Pauken und Prüfen“ dermaßen geprägt, dass in dieser ersten Phase von wissenschaftlicher Arbeit keine Rede sein kann. Lernen und Wissen werden gefordert. Nach erfolgreich bestandem Concours ändern sich die Studienmodalitäten erst ab dem 5. Studiensemester. Sie entsprechen dann den üblichen Anforderungen und Methoden an den Hochschulen. Die Lehrveranstaltungen heißen Cours, Travaux dirigés, Travaux pratiques; immer häufiger wird die Projektarbeit in kleineren Gruppen.

9 Die Studieninhalte

Die Frage, ob Wissenschaft durch „Pauken“ vermittelt werden kann, können jene beantworten, die durch das beschriebene Studiensystem zur Forschung gelangt sind. Die arbeitsintensive und rein rezeptive Konzeption der beiden ersten Studienjahre wird damit gerechtfertigt, dass die Kenntnisse dank des dadurch entwickelten Gedächtnisses der

Studenten jederzeit verfügbar seien, und dass auf eine sehr breite Basis an Kenntnissen vor allem in Mathematik und Physik aufgebaut werden könne. Durch die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten dieses Grundstoffes seien die Grundlagen geschaffen für die Anwendung in den Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Es solle gleichzeitig auch dazu dienen, ein rasches Entscheidungsvermögen zu entwickeln. Die Konzeption ist offen für die Ausbildung sowohl zum Generalisten als auch zum Spezialisten, je nach Entscheidung, die letztendlich auch ziemlich spät in der Laufbahn und trotzdem nicht weniger erfolgreich eintreten kann.

Im Lehrprogramm der Ingenieurausbildung gibt es auch geisteswissenschaftliche Anteile wie Fremdsprachen, Epistemologie ...und auch Sport, die Pflichtfächer im Stundenplan sind. Dadurch sollen die allgemeine Bildung, die Menschenkenntnis, das Durchsetzungsvermögen und andere Qualitäten gestärkt werden.

10 Das Netzwerk der Ehemaligen

Das Wort „Ecole“, womit diese Hochschulen bezeichnet werden, ist nicht allein auf die „schulische“ Weise der Organisation oder die sehr bescheidene Größe der Institutionen zurückzuführen, sondern auch auf die Mentalität die daraus entsteht und das Gefühl der Zugehörigkeit, das dabei entwickelt wird. Das Netzwerk der „Anciens élèves“ ist von ganz besonderer Bedeutung beim Einstieg der Absolventen ins Berufsleben.

11 Bereiche ohne Grandes Ecoles

Grandes Ecole gibt es für die Ingenieurausbildung (*Polytechnique, Mines, Ponts, Centrale, INSA, Sup'télécom*, wie man sie nennt), die Wirtschaftswissenschaften (*HEC, Sup de Co, usw.*), aber auch die Geisteswissenschaften (*ENS, Ecole des Chartes*). Für die Bereiche Rechtswissenschaften und Medizin gibt es sie nicht. In diesen Fächern wählen die Universitäten die besseren Studenten aus. Die Durchfallquote der angehenden Mediziner z.B. Ende des ersten Jahres (d.h. nach 2 Semestern) ist so hoch, dass die meisten dieses Jahr wiederholen müssen. Für die Bereiche Musik und Bildende Künste gibt es besondere Einrichtungen.

12 Die Hierarchie der Institutionen

In Frankreich gibt es eine deutliche Hierarchie der Bildungsinstitutionen. Deren Bewertung folgt aus einer Mischung unterschiedlicher Kriterien: Images, Rankings, nationaler und

internationaler Ruf, Gebührenfreiheit oder Studiengebühren, aber auch die Meinungen über sie in der Gesellschaft, der Lehrerschaft, der Presse usw. Dies alles gehört zum meist unterbewussten Bild von den Hochschulen in der französischen Bevölkerung. Deswegen werden einige der Elitehochschulen als nahezu uneinnehmbare Festungen bezeichnet.

13 Elite und/oder Europa

Es gibt nur wenige Gemeinsamkeiten zwischen dem französischen Hochschulsystem und denen in anderen europäischen Staaten. Mit Blick auf das Tagungsthema „Braucht Deutschland Elitestudiengänge?“ erlauben Sie mir einige abschließende Bemerkungen:

Die französische Geschichte hat das Hochschulsystem in Frankreich in einem solchen Ausmaß geprägt, dass es fraglich ist, ob es überhaupt anpassungsfähig oder gar übertragbar ist; vielleicht kann es nur gesondert neben anderen Systemen bestehen. Das französische Hochschulsystem stellt sich selbst die Frage, ob es sinnvoll ist, über die Landesgrenzen hinaus zu expandieren und die „exception française“ als Maßstab zu exportieren. Ein Hochschulsystem entspricht dem Genius eines Volkes und ist als solches nicht übertragbar. Gleichzeitig ist es nicht angebracht, ein System unverändert zu bewahren oder es zu verändern, ohne den notwendigen Blick ins Ausland zu werfen. Es hat keinen Sinn, nur im eigenen Mikrokosmos zu leben, andererseits macht es ebenso wenig Sinn, sich beispielsweise völlig dem anglo-amerikanischen System zu unterwerfen, von dem wir in der Regel nur die besseren Facetten kennen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Alain Froehlich

Directeur des Études

Institut National des Sciences Appliquées, Lyon

20 Avenue Albert Einstein

F – 69621 Villeurbanne Cedex